



Thomas Biedermann

Max Weber

Drei Arbeiten

Verlag Thomas Biedermann

Thomas Biedermann
Max Weber – Drei Arbeiten

Thomas Biedermann

**Max
Weber
Drei Arbeiten**

Verlag Thomas Biedermann

„Früher war das Studium ein eigener Lebensabschnitt, in dem man sich austestete. Das war nicht nur orientiert auf Beschäftigungsfähigkeit, sondern auch darauf, dass man zu einer Persönlichkeit wurde – und das kann man in dem Alter besonders gut –, und das ist meines Erachtens das, was heutzutage weitgehend auf der Strecke bleibt.“

„Die Firmen oder die Organisationen, wo die später beruflich tätig sind, bekommen auch andere Absolventen. Wenn die Absolventen mit 23 kommen von der Hochschule, dann muss zusätzlich an Ausbildung investiert werden.“

Prof. Dr. Michael Hartmann, Institut für Soziologie,
Technische Universität Darmstadt,
in: heute-journal, ZDF, 14.12.2010

© 2011 bei Verlag Thomas Biedermann, Hamburg
info@buch-schmie.de

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung:

Thomas Biedermann

Umschlagfoto:

© Wikimedia Commons, commons.wikimedia.org,
Max Weber (vorne mit Hut) 1917 während einer Tagung auf
Burg Lauenstein/Thüringen

Schriften:

Adobe Garamond Premier Pro, Britannic Bold, FF Thesis

eBook-PDF-Erzeugung:

Thomas Biedermann

ISBN 978-3-941695-32-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort9

*Der Berufungsgedanke in der Sicht Max Webers und
in einer säkularisierten Sichtweise*.....11

1. Max Webers Sicht des Berufs als Berufung11
2. Säkularisierte Sicht des Berufs als Berufung47
3. Bibliographie62
4. Zitate67
5. Fußnoten68

Der Idealtypus bei Max Weber73

1. Einleitung73
2. Exkurs: Ältere Entwicklungen der idealtypischen
Begriffsbildung.....74
3. Der Idealtypus bei Max Weber81
4. Zwei Beispiele der idealtypischen Begriffsbildung
in den Wirtschaftswissenschaften97
4.1. Webers idealtypischer Begriff des „Kapitalismus“97
4.2. Idealtypische Begriffsbildung in der neueren
Inflationstheorie der Volkswirtschaftslehre99
5. Fazit103
6. Bibliographie106
7. Fußnoten109

Der Vergleich bei Emile Durkheim und Max Weber113

1. Einleitung113
2. Emile Durkheim:
Die Regeln der soziologischen Methode115
3. Max Weber125

4. Die vergleichende Methode bei Emile Durkheim und Max Weber	129
5. Der Vergleich Durkheim – Weber in einigen ihrer Arbeiten.....	136
6. Fazit	144
7. Bibliographie	146
8. Fußnoten.....	148

Vorwort

Zu Beginn meines Studiums hatte ich effektiv Probleme mit den Schriften von Max Weber. Ich fand sie träge, schlecht geschrieben und unverständlich und kam mit seinen Argumenten nicht weiter.

Im Laufe des Studiums änderte sich dies jedoch. Je mehr ich mit Max Weber in Berührung kam, desto mehr konnte ich mich seinen Thesen öffnen und sie annehmen. Besonders die Schrift „Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ konnte ich im Laufe der Jahre gut nachvollziehen. Sie eröffnete mir das ganze Werk von Max Weber. Ich fand Zugang zur „Verstehenden Soziologie“, zu „Wirtschaft und Gesellschaft“ und schließlich auch zu seinen religionssoziologischen Schriften nebst seinen theoretischen Analysen.

Seine Soziologie bescherte mir einen Zugang und ein Wesen dessen, dass eigentlich alle menschlichen Dinge auf ganz bestimmte Ursachen zurückzuführen sind – so wie Max Weber auch konstatierte, dass kein sozialwissenschaftlicher Forscher unbeeinflusst etwas untersuchen kann, ohne seine Erwartungen, seine Absichten und seine Werte auf das Ergebnis zu übertragen.

April 2011

Thomas Biedermann

Der Berufungsgedanke in der Sicht Max Webers und in einer säkularisierten Sichtweise

1. Max Webers Sicht des Berufs als Berufung

Max Weber ging in seiner Schrift „Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“¹ von der Überlegung aus, dass im neuzeitlichen Westeuropa neben einer rationalen Wissenschaft und Technik und neben einer rationalen bürokratischen Organisation des Staates ein rationaler Industriekapitalismus entstanden sei, und er stellte sich die Frage, weshalb sich diese Wirtschaftsform ausgerechnet bei uns entwickelte – und nicht in China oder Indien? Oder anders gefragt: Steckt im christlichen Glauben ein spezielles Element, das die Menschen zu einer kapitalistischen Haltung oder Denkweise erzieht? Denn – einerseits – existieren doch Völker, die kein Kapital ansammeln und auch nicht darauf aus sind, mehr Geld und Güter zu besitzen, als sie zum Leben brauchen. Und andererseits gibt es Völker, die über mehr Rohstoffe und Reichtümer als wir verfügen, ohne dass sich bei ihnen ein Kapitalismus, wie wir ihn kennen, herausgebildet hat.

Weber ging es in seinem oben genannten Werk darum, die Ursachen – oder besser gesagt, eine mögliche Ursache, die protestantische Ethik – auf Geburt und Erfolg des Kapitalismus – auch hier besser gesagt, auf den „Geist“ des Kapitalismus – darzulegen. Er versuchte, die Eigenart des unerhört vielschichtigen Vorgangs begreiflich zu machen. Zu diesem Zweck stellte Weber bestimmte Elemente der Wirklichkeit einseitig überhöht heraus und fügte sie zu einem „idealtypischen“ Bild – einem „Idealtypus“ – zusam-

men. Ideal – weil es den Kapitalismus so nicht gibt; typisch – weil die Darstellung dennoch etwas über das „Wesen“ des real existierenden Kapitalismus aussagt. Weber zufolge war das Leitmotiv oder die Ethik des Kapitalismus: „der Erwerb von Geld und immer mehr Geld, unter strengster Vermeidung alles unbefangenen Genießens, so gänzlich aller eudämonistischen oder gar hedonistischen Gesichtspunkte entkleidet, so rein als Selbstzweck gedacht“.² Der Begriff des Idealtypus, den Weber in diesem Zusammenhang entwickelte, ist ein aus gedanklich isolierten und (entsprechend ihrer theoretischen Relevanz) willkürlich zusammengefügten Elementen der realen Erscheinungen konstruierter Typus, der laut Weber ein „Gedankenbild, welches nicht die historische Wirklichkeit oder gar die ‚eigentliche‘ Wirklichkeit ist, ... sondern die Bedeutung eines rein idealen Grenzbegriffes hat, an welchem die Wirklichkeit zur Verdeutlichung bestimmter bedeutsamer Bestandteile ihres empirischen Gehaltes gemessen, mit dem sie verglichen wird“.³

Um die Ursachen des „Geistes“ des Kapitalismus zu erforschen, warf Weber vor allen Dingen sein Augenmerk auf die Konzeption des Berufs oder der Berufspflicht, wie sie der entstehende und der heutige Kapitalismus besitzt. Er schreibt in „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“: „In der Tat: jener eigentümliche, uns heute so geläufige und in Wahrheit doch so wenig selbstverständliche Gedanke der *B e r u f s p f l i c h t*: einer Verpflichtung, die der einzelne empfinden soll und empfindet gegenüber dem Inhalt seiner ‚beruflichen‘ Tätigkeit, gleichviel worin sie besteht, gleichviel insbesondere ob sie dem unbefangenen Empfinden als reine Verwertung seiner Arbeitskraft oder gar nur seines Sachgüterbesitzes (als ‚Kapital‘) erscheinen muß: – dieser Gedanke ist es, welcher der ‚Sozialethik‘ der kapitalistischen Kul-

tur charakteristisch, ja in gewissem Sinne für sie von konstitutiver Bedeutung ist.“⁴ Es ist ein Ethos, welches sich hier manifestiert, eine sittliche, rationale, ethische Grundhaltung, die Bestandteil des kapitalistischen „Geistes“ ist und zu seiner Fortentwicklung geführt hat.

Weber weist nun nach, dass diese Berufspflicht, dieser Ethos, den das Wort „Beruf“ enthält, eine Neuerung ist, die auf die Bibelübersetzung von Martin Luther zurückgeht. Es ist unverkennbar, dass in dem deutschen Wort „Beruf“ ebenso wie in vielleicht noch deutlicherer Weise in dem englischen „calling“ eine religiöse Vorstellung, die einer von Gott gestellten Aufgabe, mitklingt. Das Wort „Beruf“ (vocatio) war noch im Mittelalter ausschließlich für den religiösen Bereich gebraucht, vor allen für den Mönch, der im Mittelalter als einziger einen richtigen „Beruf“ hatte, und, in Ansätzen, auch für die Geistlichkeit, für Priester, Äbte etc. Der Begriff für den weltlichen „Beruf“ war damals „Amt“ oder „Stand“. Luther hat nun als einer der ersten das im Mittelalter nur für den religiösen Bereich gebrauchte Wort „Beruf“ auf die Beschäftigung mit irdischen Dingen ausgedehnt, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass nicht nur die Vertreter des geistlichen Standes, sondern ebenso die Bauern, Fürsten, Handwerker usw. von Gott dazu berufen sind, ihre Arbeit als „Beruf“ von Gott her zu verstehen.⁵

Verfolgt man das Wort durch die Kultursprachen, so zeigt sich, dass die vorwiegend katholischen Völker für das, was wir „Beruf“ (im Sinne von Lebensstellung, umgrenztes Arbeitsgebiet) nennen, einen Ausdruck ähnlicher Färbung ebenso wenig kennen wie das klassische Altertum. Erst bei allen protestantischen Völkern existiert dieser Begriff. Und es zeigt sich ferner, dass nicht irgendeine